

SWR2 Leben

Erfolgreiche Sinti und Roma – Was es braucht, um stark zu sein

Von Alice Robra

Sendung: Freitag, 24. April 2020, 15.05 Uhr (Wiederholung)

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2018

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

ERFOLGREICHE SINTI UND ROMA

Eine Sicherheitsschleuse, die mussten wir einbauen, weil das als gefährdete Einrichtung gilt

Hatten Sie schon Zwischenfälle?

Naja, Post bekommen wir schon, mit Drohungen sage ich jetzt mal so und ich glaube die vom Innenministerium waren da und haben gesagt, wir müssen da eine Schleuse einbauen, aber na tja, damit müssen wir umgehen, damit müssen wir leben und wir müssen das Beste draus machen.

Romeo Franz und Andren Bejta treffe ich in der Hildegard Lagrenn-Stiftung in Mannheim. Dagegen besuche Gianni Jovanovic und seine Familie zu Hause in Köln.

Hallo

Hallo, grüß' dich, hi! Na, wie geht's dir? Herzlich Willkommen.

Pass' auf, hier ist überall Stufe, nicht, dass du dich hinlegst

Mein Name ist Romeo Franz, ich bin 51 Jahre alt, verheiratet, habe drei Kinder, zwei Mädchen und einen Sohn, ich bin eigentlich von Beruf Musiker und Komponist, bin aber seit 2014 Geschäftsführer der Hildegard Lagrenn-Stiftung, der ersten Stiftung, die von Sinti und Roma gegründet wurde, 2012 und bin seit 02. Juli 2018 Europaabgeordneter für Bündnis `90 die Grünen und setze mich für die Minderheitenrechte ein und für die Bekämpfung von sozialer Benachteiligung.

Mein Name ist Andren Bejta, ich stamme aus dem Balkan, aus dem Kosovo, bin auch Roma und wir sind nach 1990 nach Deutschland gezogen und ich bin praktisch seit dem Kindergarten bis zur Fachhochschulreife hier in Deutschland in der Schule gewesen und bin dementsprechend auch hier aufgewachsen und fühle mich hier zu Hause. Auch als Roma. Und seit letztes Jahr September arbeite ich mit dem Herr Franz zusammen und das kommt auch daher, dass wir persönlich oder privat immer ein bisschen was für unsere Leute versucht haben zu tun, weil unsere Generation die erste ist, die sage ich mal hier auch schulisch vorangekommen ist und den anderen auch helfen und unterstützen kann und durch Herr Romeo Franz habe ich diese Aufgabe auch hier jetzt sage ich mal offiziell gefunden, wo man dann zusammenarbeiten könnte und wo man sich auch gegenseitig unterstützen kann, im Prinzip mit dem selben Ziel, selben Gedanken Diskriminierung und Offenheit und Möglichkeiten und Chancen für alle offen zu haben.

Ja ich bin Gianni, ich bin 40 Jahre alt mittlerweile, ich lebe hier in Köln seit ungefähr 21 Jahren, bin Deutscher mit Migrationshintergrund, so nennt man das heute, meine Eltern gehören der Minderheit der Sinti und Roma an, bin ein Aktivist, Komödiant und versuche mit meiner Erfahrung, die ich in meinem Leben gemacht habe, darüber zu

sprechen und Menschen zu erreichen um bestimmte Türen zu öffnen, die in verschiedener Form mit Ismen zu tun haben, das ist eine große Aufgabe, die ich aber doch mit sehr viel Leidenschaft ausübe.

Kapitel 1:

Wie das Leben beginnt

Meine Eltern sind irgendwann mal von Serbien nach Deutschland emigriert und irgendwann mal bin ich dann tatsächlich in Rüsselsheim geboren und wir haben aber damals auf dem Campingplatz gewohnt und, was steht in meiner Geburtsurkunde drin, Paul?

Hier steht „Campingplatz“

Und das glaubt mir kein Mensch, ich bin also quasi ein geborener Rotationseuropäer.

Das ist ja schon fast klischeehaft

Ja, ich meine, wenn Klischee, dann muss ich tatsächlich dieses Klischee erfüllen, nur so glaube ich kann man Wahrheiten an den Menschen bringen, echte Geschichten zeigen das Leben und die besten Geschichten, oder auch in meinem Fall war es ja nicht immer alles gut, zeichne ich tatsächlich das Leben.

Meine Kindheit war sehr behütet. Ich hatte ein gutes Elternhaus, ich hatte liebevolle Eltern, liebevolle Großmutter und Onkel, mit denen wir zusammengewohnt haben und dann haben wir eigentlich in der Großfamilie gewohnt in Kaiserslautern in einer kleinen Vierzimmerwohnung, in einer Dachwohnung, kann ich mich noch gut erinnern, im Lothringer Dell 76 in Kaiserslautern und da bin ich auch die ersten zwei Jahre zur Grundschule gegangen, in die Fischerrück-Schule

Ja, also wir sind halt Anfang der 90er nach Deutschland gekommen, war ich erst 4 Jahre alt, direkt so im Kindergarten halt angefangen, so erste Klasse ging ich zur Grundschule in Grünstadt und da hat man sich schon so ein bisschen fremd gefühlt, weil man halt in der Minderzahl war oder man hat auch versucht uns irgendwie anders zu behandeln, auch unter den Schülern selbst, wenn man zum Beispiel Gruppenarbeiten machen sollte, oder im Sportunterricht, wo man sich sage ich mal wählen konnte, die Mannschaften oder so, und das merkst du sogar schon auch als Kind und diese Erinnerungen, die bleiben.

Es war an einem Samstag, das weiß ich noch wie heute, die Männer waren alle in Frankfurt, Frankfurt ist nicht so weit weg, die waren in der Ausgehmeile und meine Großmutter, meine Mutter, meine Tanten, meine Cousinen, alle meine Geschwister, alle Frauen und Kinder quasi waren in diesem Haus, haben geschlafen, das war drei Uhr, vier Uhr morgens, auf einmal hörten wir einen Riesenknall, nur noch Schreien, die haben uns eine Nagelbombe beziehungsweise einen Molotow-Cocktail durch die Fensterscheibe geschmissen und haben das ganze Haus angezündet, wir sind rausgelaufen, in dem Moment wo wir rausgelaufen sind, hagelte es Pflastersteine,

sodass ich auch getroffen worden bin und sehr schwer verletzt worden bin und die klassischen Rufe „Zick-Zack Zigeunerpack haut ab“ oder „Hitler hat euch vergessen“ und so weiter und „wir machen das jetzt“, ich muss ganz ehrlich sagen, obwohl das schon so lange her ist, ich bin jetzt 40, das ist 36 Jahre her, aber dieser Schlag von diesem Stein auf meinen Kopf damals und die Reaktion meiner Mutter daraufhin, die ist mir irgendwie so ins Mark eingebrannt. Ich kann mich erinnern, dieser Stein traf mich und meine Mutter hat das gar nicht bemerkt, meine Mutter wusste überhaupt gar nicht wo ich bin in dem Moment, als wir alle aus dem Haus rausgelaufen sind. Die konnte gar nicht erahnen, erfassen, wer ist jetzt wo und wer springt, du sahst einfach nur diese wütenden Menschen und diese Steine dir entgegenkommen und du weißt nicht, was du machen sollst, irgendwie war ich los, mich traf dieser Stein, ich war nicht ohnmächtig, umgefallen, und merke nur irgendwie dieses, dass meine Stirn warm wird, merkte dann so den Schmerz und fing dann furchtbar an zu schreien und meine Mutter, ich kann das nicht wiedergeben, wie viele Minuten das gedauert hat, meine Mama kam dann und sagte dann so auf unserer Sprache „mein Sohn ist gestorben, mein Sohn ist tot, die haben meinen Sohn umgebracht“, Moment. Egal. Das hat sich so in mich hineingebrannt in dem Moment, ich habe das erste Mal, das ist ganz komisch, so im Nachhinein in der Reflektion habe ich das Gefühl, dass das irgendwie so ein Moment von Verlust und großartiger Liebe ist, der gerade so passiert. Auf der einen Seite hatte ich so das Gefühl was zu verlieren, mein Leben, und auf der anderen Seite ist diese Mutterliebe da. Die da ist und mich schützt und mich wieder holt aus dem heraus.

Kapitel 2 – Bildung und Sinti und Roma – wie geht das?

Mein Großvater ist jung gestorben, aber seine Geschwister, die waren etwas älter, die waren 1904 geboren, 1903, 1904, die hatten alle abgeschlossene Schulausbildungen und waren zum Teil in Konservatorien, haben Musik studiert die ältesten Brüder, da war Bildung eine Normalität. Das war bei uns also immer eine ganz wichtige Sache, eine wichtige Sache in dem Sinne, dass wir sagen, wir müssen Schule machen, wir müssen unsere Abschlüsse machen, wir müssen etwas tun, weil uns das einfach vermittelt wurde, dass das eine Normalität ist. Das ist leider durch diesen Bildungs- und Ausbildungsverbot, das das Dritte Reich hervorgebracht hat gegenüber den Menschen mit unserem Hintergrund, da haben viele von unseren Menschen natürlich riesige Nachteile, man hat Analphabeten sozusagen produziert. Und wenn man weiß, dass nur 10% der deutschen Sinti den deutschen Holocaust überlebt haben, dann weiß man, das waren die jungen und die starken, das waren auch die, die vom Beschulungsverbot betroffen waren, dass es eine reine Glückssache war, wie mein Bruder und ich aufgewachsen sind.

Ich hatte in sehr gutes Vorbild, das war auch mein Vater, der auch im Balkan, damaligen Serbien noch und mein Opa, der immer dort auch sehr stark darauf beharrt haben, dass Schule, Lernen, Bildung sehr, sehr wichtig ist in der Familie. Mein Opa war schon oberster Offizier damals und das war schon, es gab kaum einen Roma der überhaupt so eine Position hatte und ja, mein Vater hat auch dementsprechend Druck von meinem Opa gehabt, Schule, das war ihm ganz wichtig, der hat auch viel Geld früher dafür ausgegeben, dass unsere Familie, dass die Kinder, dass die auch wirklich an diese Bildung rankommen und diese Unterstützung,

dass man halt auch immer gesagt hat, wir müssen gerade deswegen, weil viele etwas von uns halten, was wir gar nicht sind, gerade deswegen müssen wir denen das beweisen, dass wir nicht so sind.

Meine Eltern sind ungebildet, im Sinne von dass sie keine akademische oder schulische Ausbildung haben, das bedeutet aber nicht, dass sie keine Bildung haben, meine Eltern haben eine menschliche Bildung, eine Überlebensbildung und eine Ist-Bildung, die auch heute ihr Leben jeden Tag gestaltet, aber nicht in dem Sinne, wie wir Bildung kennen, das heißt zu Schule gehen, studieren können, eine Ausbildung machen können und ein Teil der Mehrheit sein, das hatten meine Eltern nicht, sondern sie waren in ihrem System geboren und kannten es nicht anders, dieses frühe Verheiraten diente nicht dazu, mich zu bestrafen, dieses frühe Verheiraten bedeutete nicht, mir mein Leben zu versauen, sondern genau den umgekehrten Faktor. Diese frühe Verheiraten sollte die Familie größer machen, dass ich Kinder quasi auch bekomme, dass unsere Familie dadurch größer wird, ein besseres Ansehen bekommt, aber auch finanzielle Sicherheit bekommt im Alter, weil wir sind nicht in einem klassischen Rentensystem untergebracht gewesen, sondern es war so, dass man eigentlich von der Hand in den Mund gelebt hat und wenn du Kinder hattest, hattest du auch Reichtum und deshalb war das für meine Eltern was sehr Selbstverständliches und Normales. Aber was wir geschafft haben zu diesem Zeitpunkt, war, das muss ich ganz ehrlich sagen, auch als wir so jung waren und Kinder waren, haben wir trotzdem irgendwie eine Verbindung, eine ganz starke Verbindung zueinander gehabt, meine Frau und ich. Wir haben uns auch geliebt und wir haben ja auch wohl zwei wunderschöne Kinder miteinander. Dieses Gefühl, irgendwann einmal autonom zu sein, die eigene Familie zu haben, die beiden Kinder zu haben und es dann tatsächlich anders zu machen, als es vielleicht unsere Eltern gemacht haben, das hat uns zu dem Zeitpunkt sehr zusammengeschweißt, das war schon auch der Wunsch meiner Exfrau, dass die Kinder es besser haben, unsere Kinder, als wir beide, und das haben wir auch geschafft.

Ich habe mit einem Durchschnitt 2004 mit 2,4 die höhere Handelsschule abgeschlossen. Ich habe mit meinen Klassenkameraden viel Kontakt gehabt, auch nach dem Abschluss. Ich habe über 240 Bewerbungen rausgeschickt und hatte nur drei Vorstellungsgespräche. Und meine Klassenkameraden, die selber irgendwann das nur noch ironisch nehmen konnten, die im gleichen Alter waren, die ich gefragt habe, wie sieht es bei dir aus, er hat gesagt ja, mit zwei, drei Bewerbungen, schlechterer Durchschnitt als ich, direkt Ausbildungsplatz bekommen, teilweise auch in den Betrieben in denen ich mich auch beworben habe und ohne, dass ich selbst auch einmal die Chance bekommen habe, weder Einstellungstest, noch Vorstellungsgespräch und diese Thematik ist heute noch sehr stark, dass man dann sagt, zum Beispiel, also die Roma und Sinti mit Hintergrund sind viele sage ich mal ungebildet. Es ist eher das Problem, dass man uns gar keine Chance gibt. Und viele verharren auch daran, da machen sie halt irgendwas Selbstständiges, dann gucken sie, wie sie halt irgendwie ihren eigenen Weg machen. Das ist leider sehr schade, weil dadurch outet man sich auch oder man wird auch schon bewusst oder unbewusst ausgegrenzt und ich schätze mal die Mehrheitsbevölkerung kriegt das gar nicht mit.

Also es gibt zwei Situationen, die wirklich extrem waren und da danke ich meiner Lehrerin, Gott habe sie selig, die hat mich da wieder einmal rausgerissen, das war übrigens eine der wenigen Menschen damals zu diesem damaligen Zeitpunkt gerade in der Schulzeit, die tatsächlich mein Wesen erkannt haben in dem Sinne von a), dass ich nicht auf eine Sonderschule gehöre, weil das war eine Sonderschule und b), dass es scheißegal ist, ob ich schwul, lesbisch, hetero, trans oder bi oder sonst irgendwas bin, weil in dem Moment war ich einfach nur ihr Schüler, der einfach ihre volle Aufmerksamkeit in dem Moment brauchte und ihren Schutz, weil irgendwelche Vollidioten meinten, ihn anpinkeln zu müssen und ihre Zigaretten auf die Haut auszudrücken und das ist halt eben passiert und diese Frau hat mir einfach auch in dem Moment, das ist wieder auch das Gefühl, was ich mit meiner Mutter hatte, das ist dieses Flashback, zwischen in einer Situation stecken, wo man irgendwie völlig verloren ist und gleichzeitig ganz viel Liebe bekommt, also sie war schon so eine Mutterfigur für mich muss ich ganz ehrlich sagen, Gott sei Dank weil sie mich auch geprägt hat in Bereichen meiner Bildung und mich empowert hat und mich bestärkt hat in dem, wie ich bin, die hat sich da wirklich um mich gerissen in dieser Schule und hat dafür gekämpft, dass ich aus dieser Schule rauskomme, die hat zu mir immer gesagt „Gianni, du bist nicht lernbehindert, du bist nicht, du bist zwar auf einer Schule für Lernbehinderte“ – so hieß das – aber sie hat gesagt: „du bist nicht lernbehindert, du bist nur verwirrt und hast eine Konzentrationsschwäche und eine Dyskalkulie“ das hat sie gesagt „du hast Dyskalkulie, aber du bist weder behindert oder sonstwas“ und das schöne war, eine wunderschöne Geschichte, bei uns gab es immer eine Lehrertreppe und die Schülertreppe und die Lehrertreppe durften nur die Lehrer benutzen oder ein Lehrer ging mit dem Schüler runter die Treppe und das war so eine schöne, grüne Wendeltreppe und dann bin ich mit ihr da so runtergegangen und ich habe immer gerne ihre Akten getragen und sie war zu dem damaligen Zeitpunkt ich glaube irgendwie so 40, 42, 43, wunderschöne Frau und die ist immer sehr stolz gelaufen, wie ein Model und dann hat sie gesagt: „Gianni, wenn du läufst, läufst du gerade mit erhobenen Hauptes und wenn du Menschen siehst, die du kennst, grüßt du sie und wenn du Menschen kennst, dessen Namen du noch kennst, dann grüßt du sie noch mit dem Namen“. Das hat diese Frau mit beigebracht, stolz zu sein, aufrecht zu gehen, Gott habe sie selig, Christiane Bernecke.

Kapitel 3 - Was braucht es denn jetzt, um stark zu sein?

Also ich bin der Paul, der Ehemann von Gianni, ich kann mich noch sehr gut an die Situation erinnern als Gianni und auch ich festgestellt haben, dass das mit uns schon was ernsteres ist.

Paul war in dem Moment für mich so mein Jackpot, als Gefährte auch so in meinem Leben, also nicht nur als mein Partner, mein Mann, sondern ein Gefährte, jemand, der dich auf dem Weg begleitet, man muss dazu sagen, wir sind 16 Jahre auseinander und er war damals ein gestandener Mann, der gerade aus München gekommen ist und hat in Köln einen neuen Job angefangen und er sah unheimlich gut aus und das nach wie vor. Und da war dann dieser Mann da, der halt einfach mich auch sehr inspiriert hat also er war auch ein Vorbild und ist nach wie vor auch ein Vorbild, ich denke, es war nicht nur zu sagen, ich bin verliebt und er ist toll, ich wollte auch so ein Stück weit auch sein wie er.

Meine Mutter hat den Holocaust überlebt, mein Vater ist 1948 geboren und hat seinen Vater sehr früh verloren, da war er sechs Jahre alt, sechs Geschwister und die Mutter stand alleine da. Beide hatten das erlebt, dass ihre Mütter die Kinder alleine durchbrachten und trotzdem, die Mütter waren Kämpferinnen, die haben sich nicht aufgegeben, obwohl sie das Schlimmste erlebt haben, was Menschen erleben können. Und das hat glaube ich, das hat meine Eltern geprägt, mein Vater, wenn man jetzt sieht, dass ein 24-Jähriger ein Haus baut, schuldenfrei, und seine Familie da hat und dann zeigt das, was für eine enorme Kraft, man hatte aus dem Nichts etwas zu schaffen. Und das haben uns unsere Eltern mitgegeben und aber auch vorgelebt.

Irgendwie mussten wir diese alten Sachen abkapseln, abschneiden, wie wenn du das Baby von der Mutter trennst indem du die Nabelschnur durchtrennst mussten wir ganz viel durchtrennen, also ich zumindest, weil ich in der Position stand, der in unserer Familie der einzige war, der tatsächlich dieses Gefühl von Teilhabe in bestimmten Bereichen auch kannte, auch die Bildung besaß, sich in der Mehrheit auch sehr wohlfühlt hat und die Mehrheit erstmal nicht als Gefahr gesehen hat, sondern die Mehrheit erstmal als Möglichkeit, als Chance, als normal auch irgendwie gesehen hat und deshalb war der Kampf halt eben gerade für mich halt schon extrem wichtig, um diese alten Dinge einfach abzuschneiden und meine Kinder, insbesondere meine Tochter, die zehrt heute Gott sei Dank davon und wenn ich diese Tradition weitergeführt hätte, dann hätten wir nichts verändert. Dadurch, dass ich was verändert habe, haben sich auch meine Eltern verändert. Insbesondere meine Mutter, meine Mutter hat sich, und da habe ich echt sehr, sehr großen Respekt vor ihr, die hat tatsächlich echten einen Sprung gemacht noch auf ihre alten Tage. Obwohl, sie ist ja gar nicht so alt, die ist ja erst, wie alt ist sie Paul, 58? Zwei Jahre älter als mein Mann.

Ich glaube ich weiß, dass ich ohne meine Eltern und die Unterstützung meiner Eltern, dass ich heute nicht da wäre, wo ich jetzt bin, also da gehört natürlich immer was vom Elternhaus dazu und meine Großmutter, die mich auch politisch sensibilisiert hat, und das war auch ein Thema auch in unserer Familie, meine Mutter und meine Großmutter, die haben beide fast 60 Jahre um ihre Entschädigung gekämpft und das hat mich auch sehr mitgeprägt und das heißt ohne diese Mitnahme von dem, hätte ich gar nicht diesen Weg eingeschlagen in die Bürgerrechtsarbeit, da ist mir das erstmal richtig bewusst geworden, um was es hier eigentlich geht, welches Unrecht hier stattfindet und irgendwann in den jungen Erwachsenenjahren ist mir immer klarer geworden, was hier für ein Unrecht geschieht uns gegenüber und wenn man bedenkt, dass der Völkermord an den Sinti und Roma erst 1981 anerkannt wurde, dann weiß man, wie lange das gedauert hat und das war der Punkt, wo ich auch dann gesagt habe, nee, ich muss da irgendwas machen, ich muss mich engagieren, aber den Anteil hatte meine Familie.

Wenn man Menschen schon von Anfang an ausgrenzt und einige nicht den Willen oder diesen starken Charakter auch vom Haus haben, um dagegen anzukämpfen oder diese Diskriminierung an sich vorbeigleiten zu lassen, dann verliert man und nicht jeder hat diesen starken Charakter oder auch das Glück, Deckung zu haben von der Familie, vom Freundeskreis, das ist das, was mich so geprägt hat und was

mich auch ermutigt, anderen Jugendlichen und anderen auch mit Romahintergrund damit arbeiten zu können und denen zeigen zu können, hey, du bist nicht der Einzige, ich habe das auch durchgemacht, aber trotzdem habe ich mich nicht ausgegrenzt oder bin weiter noch zur Schule gegangen oder konnte damit leben.

Kapitel 4 - und so wächst Stärke weiter

Hallo, ich bin die Vanessa, ich bin 22 Jahre alt, Gianni ist mein Vater, ich wurde nicht gemobbt aufgrund meiner Herkunft. Ich glaube das lag daran, dass ich einfach schon selbstbewusst war im Alter, mein Vater mich auch bestärkt hat und mir gesagt hast, du musst dich nicht schämen von woher du herkommst, das sind die zwei Sachen, die man braucht, um sich gegen Rassismus zu schützen, Selbstbewusstsein und Bestärkung von den Eltern auch.

Den Jugendlichen, den Menschen würde ich sagen, die jetzt sich noch verändern können, die offen sind für ihren Geist, denen würde ich gerne sagen, lasst euch nicht von Vorurteilen leiten, jeder Mensch hat Vorurteile, die sind auch sehr wichtig, um zu überleben, aber man muss seine Vorurteile reflektieren, man muss wissen, wann ein Vorurteil einsetzt und vor allen Dingen, ein Vorurteil heißt auch, dass ich es nicht genau weiß.